

hende, von der kirchlichen Partnerschaftsarbeit bislang allein nicht erkannte Chance an. Mögen die Hypothesen und über Strecken auch die Studie an sich etwas unscharf formuliert sein – sprachlich missglückt erscheint bspw. die Überschrift „HIV/AIDS als Chance für die Kirchen“ (89) –, so zielt Wanzek methodisch hingegen auf einen hohen Grad an Konkretion: Wanzek, der im Rahmen des Freiwilligenprogramms der Vereinten Evangelischen Mission von 2002 bis 2003 als Lehrer in Lusotho arbeitete, kann auf zahlreiche Fallbeispiele und direkte Kontakte zurückgreifen, mit denen er die gesundheitswissenschaftlichen und theologischen Informationen veranschaulicht. Die evangelischen Werke werden daher mithilfe von offenen Interviews zur Thematik befragt. Zu Wort kommen 11 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in medizinischen Fachbereichen oder in entwicklungspolitischen Referaten vor Ort für verschiedene Missionswerke, den Evangelischen Entwicklungsdienst, das Deutsche Institut für Ärztliche Mission und Brot für die Welt arbeiten, wobei die Berücksichtigung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit die Systematik durchbricht. Dass Wanzek im Zuge der Arbeit Zitate trotz der anschließenden namentlichen Auflistung der Befragten anonymisiert, erscheint bedauerlich. Gerade die von ihm eröffnete Breite der berufsbezogenen Perspektiven auf die Rolle der evangelischen Partnerschaftsarbeit hätte die Studie – wäre eine genaue Zuordnung der Beiträge möglich gewesen – zweifellos bereichert. Für die Untersuchung der Direktpartnerschaften hat Wanzek einen standardisierten Fragebogen an 111 beteiligte deutsche Gemeinden und

Kirchenkreise verschickt und mit 40,5% einen doch beachtlichen Rücklauf erzielt. Ihrem lebens- und gemeindenahen Forschungsansatz entsprechend wendet sich die Arbeit auch an mitarbeitende, engagierte und interessierte Menschen im kirchlichen und nicht-kirchlichen Bereich. Viele Grafiken, Statistiken und Diagramme, die Wanzek teils selbst entworfen, teils verändert aus anderen Studien übernommen hat, verleihen seiner Studie Anschaulichkeit und lassen rasch einen Überblick gewinnen. Positiv hervorzuheben ist auch das ausführliche Abkürzungsverzeichnis und das leicht verständliche Glossar zu medizinischen, ökumenischen und gesundheitswissenschaftlichen Begriffen. Das nicht nur an dieser Stelle dokumentierte interdisziplinäre Interesse erscheint als das besondere Verdienst der Untersuchung: Wanzeks Studie stellt sich aus einer geographischen Perspektive heraus einer global brennenden medizinethischen und gesundheitswissenschaftlichen Frage, befragt diese auf ihre kirchliche Dimension hin und leistet gerade so ihren Beitrag zur ökumenisch-sozialethischen Forschung.

Stefanie Schardien

GOTTESLEHRE

Ralf Miggelbrink, Der eine Gott. Christlicher Monotheismus des Bundes und der Schöpfung. Aschendorff Verlag, Münster 2006. 208 Seiten. Pb. EUR 12,80.

Nach einer populären (wenn auch religionswissenschaftlich sehr fragwürdigen) These erscheint der Monotheismus als Quelle religiöser Intoleranz und Gewalt. Miggelbrink erkennt ein partielles Recht dieser These, insofern auch im Christentum das Be-

kenntnis zu dem einen Gott immer wieder missbraucht wurde. Die Ursache solchen Missbrauchs liegt nach seiner Überzeugung aber gerade nicht im Bekenntnis zu dem einen Gott, sondern in einem abstrakten Monotheismus, der die biblischen Wurzeln verdrängt. Darum setzt er gegen den abstrakten Monotheismus den konkreten der jüdisch-christlichen Tradition, der „mit dem Kampf der Propheten Israels um die ausschließliche Verehrung JHWHs, den die Propheten als den Gott der Gerechtigkeit für das Volk vorstellen“ (46) beginnt. Konsequent entfaltet Miggelbrink die beiden biblischen Grundeinsichten: „Gott ist nicht der deistisch-distanzierte nur Jenseitige. Und *Gottes In-der-Welt-Sein ist sein Bei-den-Armen-Sein*, sein Wirken in der Welt zur Überwindung der Ungerechtigkeit und des Leidens“ (167). Das Bekenntnis zu dem einen Gott entfaltet seine kritische Kraft im Widerstand gegen die Mächte und Gewalten, die Menschen als scheinbar übermächtige beherrschen; besonders eindrücklich wird das an der Herrschaft des Geldes und der Logik des Marktes (z. B. 39f, 136) sowie militaristischer Machtphantasien (135) gezeigt.

Die Verwandlung der Weltgeschichte in die Heilsgeschichte hängt daran, dass der eine Gott seine heilschaffende und lebensbegründende Macht in und mit der Geschichte der Menschen durchsetzt. Die Bundestreue Gottes verweist so auf seine Schöpfermacht, die Miggelbrink auf der Ebene rationaler Theologie einholen will: „Wenn der Gott der innerweltlich wirksamen Heilsverheißung diese Heilsverheißungen umsetzen kann, dann deshalb, weil die Welt in ihrem Ansatz und ihrem Ursprung bereits auf diese Heilsver-

heißung aufgebaut ist.“ (187) Der Schritt vom denkenden Nachgehen des biblischen Zeugnisses von dem einen Gott zu einem rationalen Monotheismus, den Miggelbrink geht, ist freilich sehr rasch; fraglich ist erst recht, ob damit die Solidarität „mit denen, die diesen Glauben erst einmal nicht teilen können“ (186) besser erfüllt werden kann als das bereits durch die deutliche Artikulation dieses Glaubens geschieht.

In dem großen Panorama zahlreicher Motive und Einsichten, die das Buch bietet, kann der Autor manche Komplexe benennen, nicht aber eingehend diskutieren. Diskussionsbedarf sehe ich vor allem in Blick auf die Christologie, die für die Argumentation des Buches keine grundlegende Bedeutung hat: Die Inkarnation erscheint zwar als radikales Mühen Gottes um seine Menschen, das Kreuz Christi tritt demgegenüber eigen-tümlich zurück. Trotz mancher notwendiger Anfragen ist Miggelbrinks Buch jedoch eine material- und gedankenreiche Studie, die genaue Lektüre verdient.

Wolfgang Schoberth

Hans-Joachim Sander, Einführung in die Gotteslehre. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006. 176 Seiten. Kt. EUR 14,90, für Mitgl. d. WBG EUR 9,90.

Die nahezu inkommensurablen Stoffmassen des traditionellen Lehrstücks „De Deo“ werden in diesem Buch des Salzburger Dogmatikers auf drei Leit-aspekte oder Orte (13) hin gebündelt, darin einer teils kritischen, teils bestätigenden Interpretation unterzogen sowie durch ein knappes Literaturverzeichnis (165–171) und durch Register (173–176) erschlossen. Es handelt sich um